

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 4

Rubrik: Deutsche Minderheiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fersental und Lusern: deutsche Sprachinseln in Norditalien

Das alte österreichische Kronland Tirol, heute in die zu Österreich gehörenden Restteile Nord- und Osttirol — ferner in das zu Italien gehörende aber überwiegend deutsch und zu einem kleinen Teil ladinisch besiedelte Südtirol und in das fast rein italienisch besiedelte Trentino zerfallend, weist, wie schon erwähnt, drei ethnische Elemente auf: das deutsche, das italienische und das ladinische. Diese sind besonders benachteiligt, nicht nur wegen ihrer geringen Seelenzahl, sondern weil sie überdies auf drei italienische Provinzen verteilt sind: auf die Provinz Bozen, wo ihre ethnische Sonderstellung geschützt ist; auf die Provinz Trient, wo die Lage der Fassaner prekärer ist; auf die Provinz Belluno, wo die Situation der Ampezzaner und Buchensteiner hoffnungslos ist.

In der Provinz Trient ist noch eine kleine deutschsprachige Gruppe bajuwarischen Stammes im Fersental und in Lusern vorhanden. In ersterer Sprachinsel handelt es sich um 5 Ortschaften mit etwas über tausend Einwohnern. Die Fersentaler Abkömmlinge werden auf etwa 5000 Seelen geschätzt. Sie wurden im Hochmittelalter dort angesiedelt und sind der Rest eines größeren deutschen Sprachgebietes.

Ein wichtiger Erwerbszweig dieser Gemeinden war der Bergbau, der heute völlig zum Erliegen gekommen ist. Da der karge Boden für die Landwirtschaft wenig geeignet ist, mußte man sich auf andere Erwerbszweige umstellen. Bekannt sind die Fersentaler im benachbarten Südtirol als Wanderhändler.

Interessant ist ihre altertümliche Mundart, die aber von Lehnwörtern aus den benachbarten Trentiner italienischen Mundarten durchsetzt ist. Unter der Donaumonarchie hatten sie Schulunterricht und Seelsorge in deutsch. Mit der deutschen Unterrichtssprache war es natürlich nach dem Ersten Weltkrieg zu Ende. Die deutsche Seelsorge hielt sich bis in die dreißiger Jahre. Die Fersentaler wurden während des Zweiten Weltkrieges aufgrund des Hitler-Mussolini-Abkommens über Südtirol in die Gegend von Budweis (Böhmen, Tschechoslowakei) umgesiedelt. Nach Kriegsende konnten sie wieder in ihre nun verwüstete Heimat zurückkehren.

Freilich hatten sie einen Großteil ihrer Habe verloren und mußten wieder von vorn anfangen. Man hörte bis in die fünfziger Jahre sehr wenig von ihnen, obwohl der italienische Staatsmann Alcide De Gasperi sie unmittelbar nach dem Kriege erwähnt hat.

Wie ist die Lage heute? Das erste Dorf am Eingang des Tales, Gereut (italienisch: Frassilongo), hat eine italienische Mehrheit. Nur in einer Minderzahl der dortigen ansässigen Familien ist das „Moccheni“, die Fersentaler Mundart (abgeleitet von ‚mochen‘ = machen), noch Haussprache. Etwas besser ist die Lage in den Ortschaften St. Franz und St. Felix (italienisch: Fierrozzo). In einigen Höfen ist jedoch auch dort der italienische Trentiner Dialekt eingedrungen. Am besten ist die Lage in Palai (Palu) und in Eichleit (Roveda), wo die alte Mundart besonders gut erhalten ist. Palai hat sich sogar eine deutsche Ortstafel zugelegt.

Die kulturellen Belange liegen freilich sehr im argen. Vorstößen zugunsten des Deutschen im Trentiner Landtag war kein Erfolg beschieden. Die Seelsorge ist ausnahmslos italienisch, zudem sind einige Seelsorgestellen wegen Priestermangels unbesetzt. Die wirtschaftliche Lage, und das ist der we-

sentliche Punkt, zwingt laufend zur Auswanderung. Der Fremdenverkehr kommt aus dem benachbarten Trient, aus Österreich, aus Deutschland. Südtiroler Touristen sind kaum anzutreffen.

Eine andere überwiegend deutschsprachige Gemeinde im Trentino ist Lusern, eine Tochtergemeinde von Lafraun (Lavarone) in der Nähe des Kurortes Levico. Die Muttergemeinde hat schon vor mehr als einem Jahrhundert den Gebrauch der deutschen Sprache verloren, während sie in Lusern noch überall Haussprache ist. Diese Mundart, als „Cimbro“ bekannt, war einmal in Norditalien weit verbreitet. Ihre Zentren waren die Sieben und Dreizehn Gemeinden. Das Cimbro war bis ins vorige Jahrhundert auch als eine Art Schriftsprache im Gebrauch und weist eine verhältnismäßig reiche Literatur auf. Manche wollen in ihm eine Fortsetzung des Langobardischen sehen. Sicherer dürfte es aber ganz einfach eine wenn auch sehr altertümliche Form des Bajuwarischen sein. In Lusern verwendete man von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts an als Schriftsprache das Hochdeutsche, als man dort eine deutsche Schule und deutsche Seelsorge eingerichtet hatte, die aber gleichfalls nach dem Ersten Weltkrieg beseitigt wurden.

Im Zweiten Weltkrieg und danach gestaltete sich das Schicksal der Luserner ähnlich wie das der Fersentaler. Gegenwärtig soll die kulturelle Lage besser sein als im Fersental. Zwei aus der Gemeinde stammende Lehrerinnen pflegen das Deutsche als Unterrichtsfach, der Pfarrherr beherrscht die deutsche Sprache. Auch eine deutschsprachige Bibliothek mit etwa 3000 Bänden ist vorhanden und wird eifrig benutzt — ganz im Gegensatz zum Fersental, wo eine erschreckende kulturelle Sterilität anzutreffen ist, trotz eifriger Bemühungen einiger Persönlichkeiten aus dieser Sprachinsel.

Ein guter Kenner der Verhältnisse ist der Kulturredakteur der „Dolomiten“ in Bozen, Dr. Bernhard Wurzer, dessen Werk über die deutschen Sprachinseln in Norditalien 1977 bereits in vierter und überarbeiteter Auflage im Verlag Athesia, Bozen, herausgekommen ist.

Ludwig Schlögl

Ljetzan, eine fast vergessene Sprachinsel

Auf den Höhen nördlich von Verona liegen die „Dreizehn Gemeinden“, Bergdörfer, wo man vor hundert Jahren noch deutsch sprach. Zusammen mit den „Sieben Gemeinden“ zählten sie immerhin rund 35 000 Menschen. Heute ist einzig noch das Dorf *Ljetzan* (hdt. Glietzen, it. Giazza) deutschsprachig. Seine Mundart ist — von der Sprachentwicklung fast unberührt — auf der Stufe des Mittelhochdeutschen stehengeblieben. Man nennt sie das *Zimbrische*, weil man früher glaubte, jene Bergbewohner seien Nachkommen der Zimbern, eines Germanenstammes, der, von Jütland kommend, um 100 vor Christus die Alpen überschritt und dann von dem römischen Feldherrn Marius vernichtend geschlagen wurde. In Tat und Wahrheit handelt es sich um die Nachfahren von Bayern, die im 8. Jahrhundert hier gerodet und gesiedelt haben, ähnlich wie im 13. Jahrhundert die Walser.

Die Leute von Ljetzan sind in den letzten Jahren recht eigentlich „entdeckt“ worden, von Sprachforschern und Volkskundlern. Ein Verein der „Freunde der Zimbern“ mit Sitz in A-3340 Waidhofen (Salzburg) hat nun sogar mit erheblichen Mitteln den „Zimbrischen Katechismus“ von 1600 in vier Sprachen drucken lassen (Auflage 2000).

Diesen Sommer ist übrigens eine dritte „Sprachinselfahrt“ nach dem Fersental, nach Lusern wie auch nach Ljetzan veranstaltet worden. P. R.